The Swiss Church : ein Stück Schweiz in London

Autor(en): **Mani, Sibylle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **101 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 101 (2005), 121–148

The Swiss Church

Ein Stück Schweiz in London

Sibylle Mani

Abstract
Zeichen von «Swissness» sind in London vielerorts erkennbar, offensichtliche und weniger markante. Zu der zweiten Kategorie gehört die Swiss Church an der zentral gelegenen Endell Street. Der Artikel zeichnet die Gründung und die wechselhafte Geschichte dieser schweizerischen Institution nach. Er vermittelt einen Einblick in das heutige Gemeindeleben dieser stark von Frauen geprägten Einrichtung, schildert ihre Treffen und beschreibt die Schwerpunkte der einzelnen Aktivitäten. Es werden Bestrebungen nachgezeichnet, die ins Leben gerufen worden sind, um den zunehmenden Mitgliederschwund aufzuhalten. Es werden ebenfalls die verschiedenen Verantwortlichen der schweizerischen Einrichtung vorgestellt, so auch der neu gewählte junge Deutschschweizer Pfarrer. Von ihnen wird es abhängen, ob die traditionsreiche Swiss Church auch in Zukunft eine Facette im reichen kulturellen Leben der britischen Hauptstadt bleiben wird.

Verbringt man als Schweizer oder Schweizerin eine gewisse Zeit in der Metropole London und hat man sich nach einem eventuellen anfänglichen Kulturschock an die Grösse und das Tempo der Grossstadt gewöhnt, springen einem vielerorts schweizerische Elemente ins Auge. Vom offensichtlichen und zentral gelegenen «Swiss Tree» oder dem «Swiss Corner», beides beim zu allen Tages- und Nachtzeiten menschenüberströmten Leicester Square, über das lieblich schweizerisch eingerichtete «St. Moritz» im Soho, das mit authentischen schweizerischen Mahlzeiten Gourmets aus aller Welt anlockt, verraten auch verschiedenste Hinweise auf Verkehrsschildern (z. B. «Swiss Cottage») die Präsenz schweizerischer Elemente in London.

Weniger offensichtlich gestaltet sich die Entdeckung der in der Nähe von Covent Garden gelegenen Swiss Church, eines von aussen betrachtet unauffälligen Gebäudes in der Endell Street. Diese kirchliche Institution zog bald das Interesse der Verfasserin auf sich. Die Kontaktaufnahme mit den Verantwortlichen der Swiss Church erfolgte über ein Konzert im Rahmen einer musikalischen Veranstaltungsreihe im Juni 2003, und bald schon fanden die ersten Gespräche und teilnehmenden Beobachtungen innerhalb der verschiedenen Gruppierungen der Schweizerkirche in London statt.

Für eine informativere Darstellung über die Organisationsstrukturen, die Mitglieder und die Geschichte der Swiss Church war jedoch ein weiterer Aufenthalt in London unabdingbar. Dieser erfolgte ein halbes Jahr später, im Dezember 2003. In der vorliegenden Arbeit sind die Eindrücke über die bemerkenswerte Vielfalt der Swiss Church in London zusammengefasst.[1]

Gründung und Entwicklung der Swiss Church in London

Dans l'exil, les sentiments profonds sont facilement émus, et le secours de Dieu semble plus pressant.[2]

Die Gründung der Schweizerkirche in London, der Eglise Suisse oder ursprünglich Eglise Helvétique, geht auf das Jahr 1762 zurück. Wie die französischen Bezeichnungen bereits andeuten, waren die Gründerväter der Schweizerkirche Vertreter der französischsprachigen Schweiz. Es waren Nachkommen der ältesten belegten Schweizer Kolonie in London, der «Société des Suisses», gegründet im Jahr 1703. Nachdem sich der Verein 1718 mit der «Société des Genevois» zusammenschloss, wurde die Gesellschaft später in «Société de Secours mutuels des Suisse établis à Londres» umbenannt.

Bereits um das Jahr 1722 wurden unter König George I. grosse Anstrengungen unternommen, einen geeigneten Ort für die Abhaltung protestantischer Gottesdienste zu finden. Das Unterfangen gelang jedoch erst im April 1762, als sich eine Gruppe von etwa 40 Exponenten entschloss, für eine jährliche Miete von 25 Pfund einen Versammlungssaal in der französischen Kirche in Leicesterfields zu mieten. In der Erwartung, dass man bald einen anderen Raum oder eine andere Kirche finden würde, fanden die reformierten Gottesdienste während den nächsten 13 Jahren dort statt.[3] Die entstehende Kirchgemeinde begann sich zu organisieren und sollte ein «corps directeur permanent» in Form eines Kirchenrates, des Consistoire, erhalten, unter dessen Leitung die Einweihung der Eglise Hélvetique am 27. Juni 1762 stattfand.

Die Kirche war von Anfang an auf die Spenden und das Wohlwollen ihrer Mitglieder angewiesen. Obwohl die Verantwortlichen der Eglise Suisse immer etwas besorgt waren um deren monetäre Situation, wurde am Vorhaben festgehalten, in naher Zukunft ein eigenes Kirchgebäude zu besitzen. 1775 wurde dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt. Der Spatenstich zur Errichtung einer neuen Kirche in der Moor Street (Soho), ein Projekt in der Höhe von 1150 Pfund, erfolgte im März 1775. Am 17. Dezember desselben Jahres fand die Einweihung der Eglise Helvétique statt, der ersten schweizerischen Kirche in London. Eine kleine Kupferplatte, die 1890 in den Grundmauern der Kirche wiedergefunden und am jetzigen Standort der Swiss Church in der Endell Street eingebaut wurde, erinnert an diesen festlichen Akt.

Wie sich die Eglise Suisse als Institution für die Exilschweizer in England einsetzte, zeigen zwei Beispiele aus ihrer Geschichte.

Das Ende des 18. Jahrhunderts war auf dem europäischen Festland mit den politischen Geschehen in Frankreich eine unruhige Epoche. Die Schweizer in England waren insofern betroffen, als dass sie in ihrer Freizügigkeit eingeschränkt wurden. Vor allem die Reise von England in die Schweiz gestaltete sich schwierig, da die französischen Behörden in Calais einen Nachweis für die schweizerische Staatsangehörigkeit verlangten. Bis ins Jahr 1797 wurden die Nachweise der

Schweizerkirche über die Schweizer Staatsangehörigkeit der Reisenden von den französischen Behörden anerkannt. Mit der Begründung, dass die religiöse Institution keinen staatlichen Charakter aufweise, änderten die Franzosen jedoch diese Praxis. Die Vertreter der Eglise Suisse intervenierten daraufhin zuerst beim Bürgermeister von Calais und später auch bei den Schweizer Behörden in der damaligen Republik Bern – jedoch erfolglos.[4]

Als Napoleon 1814 gestürzt wurde und der Kanton Genf der Schweizer Eidgenossenschaft beitrat, setzte sich der damalige Pfarrer und Vorsteher des Consistoire, Alexandre Sterky, für die Befreiung von Schweizer Staatsangehörigen ein, die an der Seite der Franzosen gekämpft hatten und in England als Kriegsgefangene gehalten wurden. In einem Brief an den damaligen englischen Aussenminister Bathurst erklärte sich Sterky im Namen der Eglise Suisse et Genevoise[5] zum «... organe de leurs sentiments et de leurs vœux...»[6] und betonte die zwanghaften Umstände, unter welchen die Schweizer für ihren eigentlichen Unterdrücker hatten kämpfen müssen. Postwendend traf die Antwort aus dem englischen Aussenministerium ein, in der Bathurst Grossbritanniens eindringliches Interesse am Schweizer Staat untermauerte und versicherte, dass unverzüglich alle Mittel für die Befreiung der Schweizer unternommen würden.[7] Einige Monate später bedankte sich auch der «Conseil Secret de la Ville et République de Berne» in einem offiziellen Schreiben bei Sterky und der Schweizerkirche für dessen Intervention.[8]

Die Geschehnisse in der Schweiz verfolgten die Vertreter der Eglise Suisse aufmerksam und nahmen bei Unglücksfällen Anteil am Schicksal der Schweizer im Mutterland. So spendeten sie beispielsweise trotz eigener schwieriger finanzieller Verhältnisse 1827 einen Unterstützungsbeitrag an die Kantone Wallis, Tessin, Uri und Graubünden, die bei einem Gewitter in arge Mitleidenschaft gezogen wurden.

Bereits seit geraumer Zeit empfand es das Consistoire als notwendig, eine neue Kirche zu bauen und beauftragte um das Jahr 1830 ein spezielles Komitee mit der Suche nach einem geeigneten Grundstück. Der Beschluss wurde 1837, ein Jahr vor dem Tod des langjährigen Pfarrers Alexander Sterky, bekräftigt, als die Kirche durch einen Brand beschädigt wurde. Nach einigen Misserfolgen fand das Komitee schliesslich im September 1849 in der zentral gelegenen Endell Street in der Nähe von Covent Garden ein passendes Terrain. Für die Gesamtkosten von 5000 £ richtete das Consistoire einen Appell an eine breite Öffentlichkeit in England und der Schweiz, und als im April 1854 mehr als die Hälfte des Geldes gesammelt war, wurden die Bauarbeiten begonnen. Nach nicht ganz einjähriger Bauzeit fand am 4. Februar 1855 die Einweihung der Eglise Suisse in der Endell Street statt, an dem Ort, wo sich die Kirche noch heute befindet.

Entwicklung und Gruppierung innerhalb der Eglise Suisse

Unter der langen Herrschaft von Königin Victoria (1837–1901) entwickelte sich London zu einer prosperierenden Weltmetropole. Das Wachstum der Stadt vollzog

Abbildung 1: Intérieur der Swiss Church in der Endell Street in London, mit Sicht auf den Altar und die Kanzel.

Abbildung 2: Intérieur der Kirche mit Blick auf die Orgel, gleichzeitiger Arbeitsplatz des Pfarrers, der Sekretärin und der Jugend- und Gemeindearbeiterin.

sich in rasantem Tempo und die Distanz der Aussenquartiere zur zentral gelegenen Endell Street wurde immer grösser. Vorbei waren die Zeiten, in denen sich französischsprachige Einwanderer hauptsächlich in Quartieren um den Soho Square niederliessen. Dass im Zuge dieser dynamischen Entwicklung auch die Preise im Allgemeinen zu steigen begannen, verdeutlicht ein Beispiel aus den Akten der Eglise Suisse: Kostete die Neubestreichung der Kirchenfassade 1899 noch 13 Pfund, bezahlte der Kirchenrat 50 Jahre später für dieselbe Arbeit 290 Pfund.[9]

Der enorme Bevölkerungszustrom wirkte sich auch auf die Anzahl Schweizer Organisationen in London aus. Als Königin Victoria 1901 starb, unterzeichneten neben dem Präsidenten des Consistoire und dem Pfarrer der Schweizerkirche nicht weniger als acht weitere Vertreter schweizerischer Gesellschaften das Kondolenzschreiben an König Eduard: Der «Fonds de Secours pour les Suisses pauvres» (heute die «Swiss Benevolent Society»[10]), die «Société de Secours mutuels», der «City Swiss Club»[11], die «Union Helvetia», der «Schweizerbund», die «Swiss Mercantile Society», die «Société Fraternelle Suisse» und die «Unione Ticinese». 1952 waren es bereits 17 Schweizer Gruppierungen, im Gegensatz zu deren zwei zu Gründungszeiten der Eglise Suisse 1762.

Die Schweizerkirche bemühte sich um einen regelmässigen Kontakt zu den verschiedenen Schweizer Institutionen, wobei vor allem die jungen Schweizer Aufenthalter im Mittelpunkt standen. 1884 wurde das «Swiss House» gegründet, das viele junge Frauen empfing, welche sich für einen (Au-Pair)Aufenthalt in London entschieden hatten. Regelmässige Treffen an Donnerstagabenden sicherten dem Pfarrer der Eglise Suisse den Kontakt zu dieser Gruppe, die einen wesentlichen Bestandteil der durchschnittlich rund 200 Besucher der Sonntagsgottesdienste ausmachte. Innerhalb des «Swiss House» entstanden immer wieder verschiedene Gruppierungen. 1908 formierte sich eine Gruppe junger Frauen zur «Société des Fourmis Suisses d'Angleterre», die der «Swiss Benevolent Society» zahlreiche kleine Weihnachtspräsente zur Verteilung an Bedürftige der Schweizer Kolonie lieferte.

Da es für junge Schweizer Männer keine äquivalente Organisation gab, wurde 1899 für diese Zielgruppe unter dem damaligen Pfarrer Brändli ein monatliches Treffen im Saal des Consistoire einberufen, das 1905 in der Gründung des Vereins «Swiss Institute» gipfelte. 1920 übernahm die neu gegründete «Nouvelle Société Helvétique» unter der Leitung des damaligen Präsidenten des Consistoire den Aufgabenbereich des «Swiss Institutes», womit der Verein in der neuen Gesellschaft aufging.

1913 fasste das Consistoire den Entschluss, den jungen Schweizer Gruppierungen Räumlichkeiten im Sinn eines «Foyer Suisse» zur Verfügung zu stellen und begann eine Sammelaktion. Während des Ersten Weltkrieges gestaltete sich nicht nur dieses Unterfangen schwierig, es kamen auch deutlich weniger junge Frauen nach London. Schliesslich konnte das Projekt realisiert werden. 1934 wurde der Betrieb des Foyers dem «Schweizer Verband Volksdienst» übergeben und 1941, aufgrund grosser Zerstörungen durch die Bombardierungen während des Zweiten Weltkrieges, eingestellt.

Über konfessionelle und nationale Grenzen hinweg, im Sinn der beginnenden ökumenischen Bewegung anfang des 20. Jahrhunderts, bemühte sich Pfarrer René Hoffmann-de Visme um die Unterstützung seiner christlichen Gemeinde, der er von 1909 bis 1937 vorstand. Neben den geschilderten Beispielen zur Förderung Schweizer Jungendlicher in London führte er z. B. bereits am Anfang seiner langen Amtszeit einen Weihnachtsgottesdienst für alle Schweizer Kinder in London ein, egal welcher Konfession diese angehörten. Die Zahlen der kleinen Besucher sprechen für sich: Von 46 Kindern im ersten Jahr steigerte sich die Besucheranzahl bis 1933 auf 426.[12]

Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts stellten die Verantwortlichen der Eglise Suisse immer wieder vor unerwartete und schwierige Situationen. Zahlreiche Mitglieder verliessen England in Richtung Schweiz und nur wenige Schweizer kamen nach England. Als Folge des Ersten Weltkrieges wurden ab 1914 immer mehr deutsche Kirchen geschlossen, in denen ein Grossteil der deutschsprachigen Schweizer ihre Gottesdienste abhielten. Mit der Unterstützung Hoffmann-de Vismes wurde ihnen ab 1918 die Eglise Suisse zur Verfügung gestellt und die ersten Schritte zur Entstehung einer deutschschweizerischen Gemeinschaft waren Tatsache.

Die Gründung der Schweizerkirche 1924 und die Beziehungen dieser neuen Gemeinschaft zur französischsprachigen Eglise Suisse waren nicht von einem konfliktlosen Einheitsgedanken geprägt.[13] Die gegenseitige Annäherung der beiden Gemeinschaften hatten ab 1918 zuerst über Bibelklassen und Abendgottesdienste stattgefunden und festigten sich durch die Ankunft zweier deutschsprachiger Vikare, die von Pfarrer Hoffmann-de Visme und dem Consistoire aufgrund der wachsenden Anzahl Deutschschweizer in London eingestellt wurden. Da aber beide Gemeinden ihre Sonntagsgottesdienste am Vormittag abhalten wollten, sah sich die deutschsprachige Gemeinde bis 1969 gezwungen, sonntags in der anglikanischen City Church of St Agnes und St Annes zu feiern.[14]

Während den ersten Jahren blieb die Schweizerkirche finanziell unabhängig von der Eglise Suisse, sah sich jedoch bald in grosser Not, da sie Schwierigkeiten hatte, sich neben der Eglise Suisse zu etablieren. 1926 wurde beschlossen, dass die Eglise Suisse der Schweizerkirche einen Drittel ihrer jährlichen Kollekte zukommen lässt und dass die beiden Kirchenberichte gemeinsam gedruckt werden. Und nach intensiven Diskussionen zwischen den Kirchenräten der beiden Gemeinden, dem Consistoire und der Kirchenpflege, entschlossen sie sich 1938 zur Zusammenarbeit und zur Vereinigung. Das Consistoire wurde um drei Mitglieder der Kirchenpflege erweitert und nominierte von nun an die Pfarrer der beiden Gemeinden.

Auch unter den deutschsprachigen jungen Frauen begannen sich zahlreiche Gruppierungen zu bilden, die immer auch mit der Eglise Suisse in Kontakt waren. 1929 gab es z. B. das «Schwyzerchränzli», das sich jeweils am Mittwoch im Foyer Suisse traf und nach 1941 in den Räumen der Eglise Suisse. 1924 wurde der Nähverein gegründet, der heutige Frauenverein (vgl. dazu weiter unten). Auch

der Nähverein traf sich zuerst im Foyer Suisse, während des Zweiten Weltkrieges im Swiss Home und nach 1945 fanden die Frauen ihr Domizil in der Endell Street.

Hatte der Erste Weltkrieg die Schweizerkirche in London bereits vor erhebliche Probleme gestellt, brachte auch der Zweite Weltkrieg schwierige Situationen und Umstände, denen sich die Eglise Suisse stellen musste. Zum einen reisten wiederum viele junge Schweizer und Schweizerinnen in die Schweiz zurück und kaum jemand kam nach London. Das Foyer Suisse und auch die Kirche wurden von den Bombardierungen schwer beschädigt, so dass die Gottesdienste vorübergehend andernorts stattfinden mussten.[15]

Diejenigen Schweizer, die in London geblieben waren, zogen während des Krieges in die Aussenbezirke der Stadt, um den Bombardierungen weniger exponiert zu sein. Konnte Pfarrer Hoffmann-de Visme während seiner Amtszeit seine Gemeindemitglieder noch per Fahrrad besuchen, war dies ab den 1950er Jahren nicht mehr möglich. Die grosse Distanz der Wohnorte vieler Schweizer zum Standort der Eglise Suisse zwang die Verantwortlichen der Kirche wie auch die Gemeindemitglieder zu anderen Mitteln: Sie beschlossen, Versammlungen in verschiedenen Quartieren Londons zu bilden. 1950 enstanden die sogenannten «House Groups» in Chingford, Wembley und Purley, 1951 in Tooting und 1952 in Kingston. Regelmässige Besuche des Pfarrers sorgten dafür, dass der Kontakt zur Kirche bestehen blieb. Zudem bildeten die Hausgruppen geeignete Netzwerke für Neuankömmlinge und boten Halt und Unterstützung in schwierigen Zeiten, wie zum Beispiel, wenn ein Mitglied krank wurde.

Auch heute ist die Swiss Church, die unter dem jetzigen Pfarrer David Leuenberger ihre ökumenische Tradition weiterführt[16], über vier House Groups organisiert (Epping, Highate, Kingsbury und in der Swiss Church selber) und bildet den Treffpunkt für sechs andere Gruppierungen, von denen vier im nächsten Abschnitt genauer betrachtet werden (siehe auch Abbildung 3). Über die Geschehnisse, Veranstaltungen und personellen Wechsel der verschiedenen Gruppen und der Swiss Church im Allgemeinen informiert die vierteljährlich erscheinende Kirchenzeitschrift «Swiss Church News», die in Englisch herausgegeben wird.

Das Sprachenproblem der schweizerischen Kirchgemeinde haben die Verantwortlichen folgenderweise gelöst: Die Gottesdienste, die im Allgemeinen am ersten und dritten Sonntag im Monat um 11 Uhr vormittags stattfinden, werden alternierend in französisch/deutsch und in englischer Sprache gehalten. Nach den englischen Gottesdiensten folgt jeweils ein Mittagessen in den Lokalitäten der Schweizerkirche. Seit April 2004 finden zudem jeden zweiten Sonntag im Monat Abendgottesdienste in englischer Sprache statt.[17]

Im Rückblick auf die Geschichte der Swiss Church in London und in Anbetracht der gegenwärtigen Situation sind gesellschaftliche Säkularisierungs- und Differenzierungstendenzen offensichtlich. Wie der ehemalige Pfarrer Reverdin bereits 1952 ausgeführt hat, steht die Eglise Suisse heute nicht mehr im Zentrum der Schweizer Kolonie in London (wie dies bis Mitte des 20. Jahrhundert mehrheitlich

noch der Fall war[18]). Auch die älteste Schweizer Kirche in London sieht sich gezwungen, ihr Programm teilweise den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen. Die Kirche als Ort des Gebets wird weiterhin eine zentrale Rolle spielen; dennoch sehen die Verantwortlichen der Swiss Church ihre Kirche auch immer mehr als kulturellen Treffpunkt, an dem unterschiedlichste Erfahrungen ausgetauscht werden können. Diese Haltung widerspiegelt sich auch in den Ideen zum Umbauprojekt der Schweizerkirche von den Schweizer Architekten Herzog und de Meuron, für dessen Verwirklichung die Kirche eine Gesamtsumme von rund drei Millionen Pfund zu sammeln hat.

Um die Organisation der Swiss Church mit den besprochenen Gruppierungen zu veranschaulichen, dient folgende Abbildung. Die Kontaktpersonen, mit denen die Interviews stattfanden, sind ebenfalls aufgeführt:

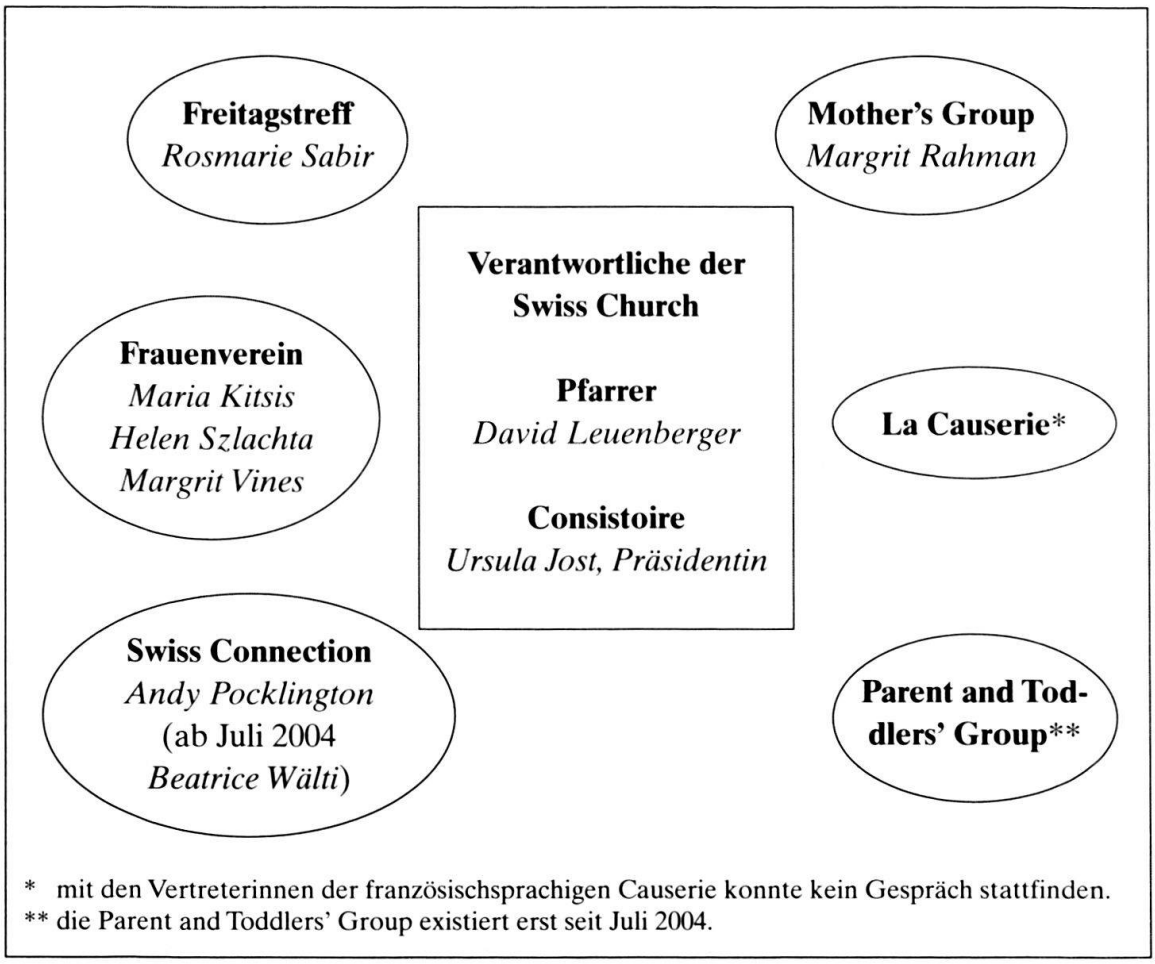

Abbildung 3: Gruppierungen der Swiss Church, Stand November 2004.

Die Ausschnitte der Gespräche im nächsten Kapitel vermitteln einerseits einen Einblick in die Organisation und das Leben der Swiss Church als Institution, erlauben andererseits jedoch auch einen Blick «hinter die Kulissen» der einzelnen Gemeindemitglieder.

Die Verantwortlichen der Swiss Church

Im Vordergrund der ersten beiden Gespräche mit der Präsidentin des Consistoire und dem Pfarrer der Swiss Church stehen neben der Leitung der Schweizerkirche auch die persönliche Motivation, nach London gekommen zu sein und sich für eine Schweizer Institution zu engagieren.

Ursula Jost: Präsidentin des Consistoire
«Ich habe damals meinem Mann gesagt, ich komme mit, wenn wir eine Kaffeemaschine mitnehmen.»

Ursula Jost kam vor bald 20 Jahren, im Februar 1985, zusammen mit ihrem Mann nach London. Wie Frau Jost schildert, stellte diese Zeitspanne den Beginn einer boomenden wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung in London dar. Wohl waren Land und Leute zu Beginn ihres Aufenthaltes in London ärmer, die Strassen weniger gestreut mit Cafés, Blumenläden oder sonstigen öffentlichen Einrichtungen, die zum Charme einer Stadt beitragen. Sie habe sie jedoch von Anfang an wohl gefühlt in der Metropole, denn im kulturellen Sinn sei London immer eine reichhaltige Stadt gewesen mit all den Theatern, Kinos, Museen, Konzerten und dem enormen Wissen der Leute, das an allen möglichen Orten und Anlässen vorgetragen werde. Und wie das Zitat am Anfang des Abschnittes bereits andeutet, trug die mitgebrachte Kaffeemaschine zum Wohlbefinden bei.

Zu Beginn suchte Frau Jost nicht bewusst Kontakt zu Schweizern, engagierte sich jedoch schon bald in verschiedenen Organisationen: 1986 wurde sie Mitglied einer amerikanischen Wohltätigkeitsgesellschaft, einer Frauenorganisation, die sich für wohltätige Zwecke einsetzt (sie selber verbrachte drei Jahre in den USA und ist mit einem Amerikaner verheiratet). Dann kam sie zur Neuen Helvetischen Gesellschaft, einer Organisation, die sich für schweizerische Kulturförderung einsetzt, aber dabei den englisch-schweizerischen Kontakt fördert. Durch die Schweizer Kontakte in dieser Gesellschaft lernte sie auch den damaligen Pfarrer der Swiss Church kennen. Die Kontakte vertieften sich in einer der Hausgruppe der Schweizerkirche *«... und irgendwann ist so ein Punkt gekommen, wo ich gefunden habe, ich bin Schweizerin und ich möchte in diesem Umfeld auch etwas dazu beitragen.»* Diesen Vorsatz realisierte sie zuerst mit dem Beitritt in den Kirchenrat und seit fünf Jahren mit dem Präsidium des Consistoire.

Welche Aufgabenbereiche umfasst der Kirchenrat? Das Consistoire definiert als «Board of Directors» den Zweck der Kirche, ist für die Zielsetzungen verant-

wortlich und schaut, dass diese erfüllt werden oder dass dafür gearbeitet wird. Auch für die Finanzen der Kirche ist das Consistoire verantwortlich, für die Gebäudeverwaltung und -erhaltung, sowie für die Personalverwaltung. Frau Jost betont aber, dass in einer kleinen Kirche wie bei der Schweizerkirche die Rollen vermischt werden und die Mitglieder des Consitoires neben einer kontrollierenden auch eine leitende Funktion haben.

Als Präsidentin leitet Ursula Jost die Sitzungen des Consistoire, das sich je nach den anstehenden Aufgaben etwa jeden zweiten Monat trifft. Geändert hat sich unter Frau Josts Führung der rechtliche Status der Consistoire-Mitglieder: waren sie vorher eine reine «Charity» und eine Individualgesellschaft, sind sie nun eine «Charity» und eine Unternehmung. Somit sind die Mitglieder nicht mehr mit ihrem eigenen Geld verantwortlich. Eine weitere wichtige, vor allem auch bezüglich des Geld-Sammelns (fund raising) eine nicht zu unterschätzende Funktion der Präsidentin, des Pfarrers und des Gemeindearbeiters, ist das Aufbauen und Pflegen von institutionsübergreifenden Netzwerken. Als konkrete Beispiele nennt Frau Jost den City Swiss Club oder auch die Schweizer Botschaft, zu der intensive Beziehungen bestehen. Für längere Zeit war sogar jemand aus der Botschaft Mitglied des Consistoire, ein Glücksfall für die Schweizerkirche. Aber auch der jetzige Botschafter sei sehr unterstützend, meint Frau Jost.

Wie sieht sie die Swiss Church mit den gesellschaftlichen Veränderungen umgehen, mit welchen Mitteln und Strategien kann eine Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft bestehen? Um auf die Swiss Church in London aufmerksam zu machen, haben die Verantwortlichen in den letzten Jahren den Weg der Öffnung gewählt, ohne jedoch die Gewichtung der Institution «Kirche» zu schmälern. Die Gottesdienste sind und bleiben zentraler Bestandteil des Programms, aber es gehe darum *«... dass nicht alle Leute wegen eines Gottesdienstes Kirchenmitglieder werden müssen, aber dass sie wissen, dass wir existieren.»* Als Beispiel für diesen Weg erwähnt Ursula Jost Konzerte, die die Leute in die Kirche locken *«... und von dort aus kann man sie auch wieder einmal für einen Gottesdienst interessieren.»*

Was für ein Bild hat denn die Präsidentin selber von der Swiss Church und von der Gemeinschaft? Die verschiedenen Gruppen, so Frau Jost, haben eine tragende Rolle in der Organisation der Kirche und natürlich auch als Gemeinschaft. Viele Gruppenmitglieder kennen sich sehr gut und sind zusammen einen langen Weg gegangen. Einige verkehren in mehreren Gruppen und wieder andere kommen immer zu den Gottesdiensten. Im Anschluss an die monatlich in Englisch gehaltenen Gottesdienste findet immer auch ein Mittagessen statt, das Gelegenheit zum vertieften Kontakt und zur Geselligkeit gibt.

Neben diesen Gruppierungen gibt es die verschiedenen Hausgruppen, wo man sich auch privat kennt und wo die Kontakte über die Verbindung zur Swiss Church hinausgehen. Als Präsidentin hat Frau Jost mit allen Gruppen und Gemeindemitgliedern relativ viel zu tun. Mit einigen verkehre sie auch privat, da sich aus der Arbeit immer auch gesellschaftliche Kontakte ergeben.

Wurde oder wird Frau Jost in ihrer Arbeit als Präsidentin des Consistoire auch mit Konflikten innerhalb der Gemeinschaft konfrontiert und sieht sie anstehende Schwierigkeiten? Ursula Jost erwähnt auf diese Frage zwei mögliche Problemfelder: die historisch bedingten Spannungen zwischen den französischsprachigen und den deutschsprachigen Gemeindemitgliedern sowie die Überalterung gewisser Gruppierungen. Aus der Geschichte der Kirche habe es vor ihrer Zeit als Präsidentin wohl eine Phase gegeben, die grosse Wellen aufgeworfen habe. Obwohl die Swiss Church von einer Westschweizer Kolonie gegründet wurde, haben sich die Mehrheitsverhältnisse in den letzten fünfzig Jahren stark zu Gunsten der Deutschschweizer verändert. Heute ist es so, dass es nur noch wenige französischsprachige Gemeindemitglieder hat, und dass daher die Konflikte nicht mehr akut sind. Anders die Frage der Überalterung gewisser Gruppierungen. Dies ist sehr wohl eine aktuelle Entwicklung und im Consistoire wird die Frage diskutiert, wie jüngere Mitglieder wieder Interesse an der Kirche finden können. Die Erneuerung gehe ihrer Ansicht nach über junge Familien und Jugendgruppen, da es für die jetzigen Gruppen wahrscheinlich schwieriger sei, neue Leute zu finden.

Die Anstrengungen des Consistoire scheinen fürs Erste gefruchtet zu haben: Im Juli 2004 wurde eine neue Gruppierung ins Leben gerufen, die *«Parent and Toddlers' Group»*, im Rahmen derer sich junge Mütter mit ihren Kindern zwei Mal im Monat in der Swiss Church treffen.[19] Vielleicht kann auch die Ideenvielfalt des neuen Pfarrers in den kommenden Jahren dazu beitragen, dass neues Leben in die Räume der Kirche ziehen wird.

David Leuenberger: Pfarrer der Swiss Church

Beim letzten Aufenthalt in London im Dezember 2003 war der junge Pfarrer David Leuenberger seit zwei Wochen im Amt. Dies bot Gelegenheit zu fragen, welches die ersten Eindrücke der Kirche seien und mit welchen Zielen er die Stelle in London angetreten habe.

David Leuenberger hatte während seines Studiums bereits ein Jahr in England (Oxford) verbracht und wäre am liebsten dort geblieben. Als Pfarrer sei es schwierig, ins Ausland zu gehen, da es nur fünf Auslandstellen gebe. Der Zufall wollte es, dass die Stelle in London gerade frei geworden war, worauf er sich meldete und nach einem umfangreichen Auswahlverfahren dann auch gewählt wurde. Das Anforderungsprofil für die Stelle ist tatsächlich sehr vielschichtig, wie nur schon die Frage nach der Sprachbeherrschung zeigt: Neben Englisch und Deutsch muss der Kandidat/die Kandidatin auch Französisch beherrschen. Früher hätten sie immer französischsprachige Pfarrer gehabt, aber jetzt seien die Romands so sehr in der Minderheit, dass das Verhältnis einfach gekehrt habe. Das meiste, so Herr Leuenberger, laufe aber sowieso auf Englisch.

Den ersten Eindruck über die Swiss Church und eventuelle Probleme schilderte David Leuenberger folgendermassen:

«Die Kirche ist stark von Frauen geprägt, es hat wenige Männer, sowohl im Gottesdienst, als auch im Consistoire. Probleme sind etwa dieselben, wie in den Kirchen

zu Hause: Überaltert, nicht sehr attraktiv für junge Menschen, darum hat es relativ wenig junge Leute. Aber die, die kommen, die empfinde ich als sehr engagiert und die sind wirklich noch dabei.»

Damit meint Herr Leuenberger vor allem die Generation von Frauen, die vor einigen Jahrzehnten nach London gekommen waren und sich sehr stark in der Swiss Church engagier(t)en:

«Die kommen aus einer Zeit, als es der Schweizerkirche hier in London noch richtig gut gegangen ist. Ich glaube, einige sind so «Left-overs» von Au-Pair, die sind als Au-Pair hierher gekommen, haben einen Engländer kennen gelernt und sind dann hängen geblieben. Ich glaube, davon zehrt die Kirche immer noch etwas.»

Es ist daher für Pfarrer Leuenberger – wie dies schon bei seinen Vorgängern der Fall war – ein grosses Bestreben, junge Leute in die Kirche zu locken, *«... im Bewusstsein, dass es wahnsinnig schwierig sein wird.»* So wird etwa erwogen, dass neben der bisherigen Jugendarbeit auch religiöse Themen angesprochen werden könnten oder einen Gottesdienst durchzuführen mit Formen, die auch junge Leute ansprechen. David Leuenberger hat sich einen zeitlichen Horizont von fünf bis sieben Jahre gesetzt, die er in London verbringen möchte. Denn:

«Man muss das Ganze schon etwas längerfristig betrachten – es ist illusorisch zu meinen, man könne innerhalb von ein paar Monaten schon wahnsinnig viel auf die Beine stellen.»

Die Leute kennen zu lernen, die Strukturen und die Gruppen zu durchschauen, war der erste Schritt für David Leuenberger. Vier der sechs Swiss Church Groups werden auch in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt. Dabei macht der Frauenverein, der dieses Jahr sein 80jähriges Jubiläum feiern konnte, den Anfang.

Der Frauenverein[20]

Wie oben bereits ausgeführt, wurde der Frauenverein als damaliger Nähverein kurz nach der Gründung der deutschschweizerischen Kirchgemeinschaft 1924 von einer Gruppe junger Frauen ins Leben berufen. Die Frauen trafen sich jeden ersten Dienstag im Monat, zuerst im Foyer Suisse, wo die einen an Nähmaschinen arbeiteten und andere mit Stricken beschäftigt waren. Dabei standen die sozialen Kontakte bei Tee und Kuchen im Vordergrund. Ab 1945 und bis heute finden die Treffen (und dies immer noch am ersten Dienstag des Monats) im Foyer der Schweizerkirche statt.

Nähen und Stricken traten als Beschäftigungen bei den Treffen der Frauen immer mehr in den Hintergrund und entsprechend wurde der Name des Vereins geändert. Die vielseitigen Aufgabenbereiche des Frauenvereins richten sich in den letzten Jahren nach den Möglichkeiten der Teilnehmerinnen: Einige helfen der Swiss Benevolent Society bei der Herstellung und Verteilung von Weihnachtsgeschenken, besuchen Kranke oder allein stehende Leute. Auch die Organisation des zweijährlich stattfindenden Bazars, der Haupteinnahmequelle der Swiss Church,

lag lange – unter Mitwirkung der übrigen Gruppierungen – in der Verantwortung des Frauenvereins.

Wie steht es heute um den Verein, wie gestalten sich die Treffen und welche Aktivitäten stehen dabei im Vordergrund?

Im Gespräch mit den heutigen Verantwortlichen, Frau Kitsis, Frau Szlachta und Frau Vines, die dem Frauenverein seit acht Jahren vorstehen und die alle seit über 50 Jahren in London sind, standen diese Themen im Vordergrund. Im Schnitt besuchen zwischen 20 und 35 Frauen die monatlichen Treffen, wobei dies, wie Frau Kitsis erwähnt, je nach Monat und Funktionieren der Londoner Transportmittel variiert. Als zum Beispiel die Central Line aufgrund eines Brandes in einem der Bahnhöfe während mehrerer Monate nicht fuhr, blieben einige Mitglieder zu Hause.

Im April findet jeweils die Generalversammlung statt, an der unter anderem beschlossen wird, wohin der alljährliche Ausflug gehen wird. Dies sei aber ein immer schwierigeres Unternehmen, *«da die Mitglieder ja auch nicht jünger werden.»* Wurde früher jeweils ein Bus gemietet, ist dies heute aufgrund der geringen Teilnehmerzahl (*«wir bringen kaum noch 20 Frauen für den Ausflug zusammen»*) zu teuer für die Vereinskasse. Noch früher, so die drei Frauen, seien sie auch schon ins Theater gegangen, aber es sei eben nicht so einfach, es den Ladies recht zu machen. Und jetzt kämen die Frauen nicht mehr am Abend, also gehe es nur noch für Matinées oder Nachmittagsvorstellungen, und das auch nur im Winter.

Damit haben Frau Szlachta, Frau Kitsis und Frau Vines ein nicht einfach zu lösendes Problem angesprochen: Die Überalterung des Frauenvereins. Dazu Frau Kitsis:

«Und dann verlieren wir halt auch wieder pro Jahr ein, zwei Mitglieder. Die meisten sind halt auch schon über 80. Dazumal hatten wir über 50 Mitglieder und heute sind wir noch 36.»

Dementsprechend hat sich auch das Programm der Treffen angepasst:

«Das Pflegen sozialer Kontakte steht heute im Mittelpunkt. Wir machen immer Tee und Kuchen... da wechselt man sich ab. Früher haben wir gekocht, aber heute machen wir Sandwiches. An Ostern machen wir vielleicht etwas Spezielles, oder wenn jemand Geburtstag hat, dann stiftet vielleicht jemand etwas Wein. Eine schickt an Weihnachten oder am Geburtstag immer so schöne selbstgemachte Karten. Das sind jeweils wunderschöne Kunstwerke.

Es gibt auch viele, die sehr fein backen können. Kuchen und Torten. So verwöhnen sie uns jeweils. Und dann gibt es auch die, die nichts machen oder nichts machen können oder wollen. Das Treffen ist also ein bisschen ein Geselligkeits-Anlass, ein Treffpunkt, damit man in Kontakt bleibt.»

Auch der Kontakt zu den älteren Vereinsmitgliedern, die nicht mehr an die Treffen oder am Ausflug teilnehmen können, wird mittels Telefonaten, Gruss-Karten oder Besuchen gewahrt. Gerade diejenigen, die im Altersheim wohnen, werden nach Möglichkeit regelmässig besucht.

Die Mitorganisation am Bazar bildet indessen weiterhin ein zentraler Bestandteil der Aufgaben des Frauenvereins, den Frau Kitsis folgendermassen beschreibt:

«Beim Bazar helfen jeweils alle Gruppen der Schweizerkirche mit. Die Botschaft verkauft dann Schweizer Produkte, wir machen Guetzli und Konfis [...].

Die Schweizerkirche wird dann unterteilt. Auf der einen Seite gibt es Essen ... Sauerkraut, Bratwürste und Wienerli, Schüblig, Kartoffelsalat, Guetzli, Kuchen, Kaffee und Tee... dieses Jahr haben wir an unserem Stand 300 £ gemacht, alles zusammen etwa 5000 £.»

Auch hier machen sich jedoch Unterschiede zu früher bemerkbar:

«Heute wollen die Leute aber nicht mehr so viel kaufen, weil sie es nicht nach Hause tragen mögen. Alle werden halt älter. Letztes Mal haben wir 9000 £ gemacht... heute spenden sie auch nicht mehr so viel. Das Leben kostet mehr, die Pensionen gehen ja auch nicht rauf... Die meisten Teilnehmenden sind Schweizer, vielleicht nehmen sie noch einen Nachbarn mit. Es ist schon ein bisschen ein Treffpunkt.»

Gehen denn die Kontakte untereinander oder unter anderen Schweizern auch über den Frauenverein und die Schweizerkirche hinaus? Ausser von Frau Vines, die angefangen hat, auch zur Gruppen der Westschweizerinnen zu gehen (La Causerie), um ihr Französisch etwas zu pflegen, wird diese Frage verneint. Das monatliche Treffen im Frauenverein und das Besuchen der Gottesdienste oder sonstigen gelegentlichen Veranstaltungen der Schweizerkirche reichen Frau Szlachta und Frau Kitsis vollkommen.

Wie und haben denn die Befragten vom Frauenverein erfahren und warum sind sie der Organisation beigetreten?

Von den drei Frauen ist Frau Vines am längsten Mitglied des Frauenvereins. Sie ist vor 54 Jahren nach London gekommen, um in einer Sprachschule ein Diplom zu machen. Nach sechs Monaten musste sie jedoch aufgrund der Aufenthaltsbewilligung wieder zurück in die Schweiz und ihren Verlobten in England zurück lassen. Erst nach weiteren drei Monaten, die sie in ihrem Heimatort St. Gallen verbracht hatte, durfte sie mit einer polizeilichen Bewilligung wieder nach London. Dort konnte ihr damaliger Arbeitgeber in der Schweiz ihr eine Stelle anbieten. Die erneute Bewilligung wäre dieses Mal länger als sechs Monate gültig gewesen, was sich jedoch in der Zwischenzeit erübrigt hatte, da sie ihren Verlobten geheiratet hatte. Zum Frauenverein kam Frau Vines erst, als die Kinder älter waren. Davon erfahren hatte sie mittels einer Liste, wo alle Schweizer Clubs in London aufgeführt waren. Fast wäre sie dem Handorgel-Club beigetreten, hat sich dann aber für den Frauenverein entschieden.

Frau Kitsis kam als Au-Pair Mädchen zu einer jüdischen Familie nach London, um Englisch zu lernen. In ihrer spärlichen Freizeit ging sie jeweils mit anderen Mädchen, die sie durch ihre Gastfamilie kennen gelernt hatte, in den Schweizer Club, *«weil es dort Schweizer Meitli hatte.»* Im Schweizer Club hat Frau Kitsis auch ihren Mann kennen gelernt, mit dem sie jedoch zu Beginn kaum kommunizieren konnte:

«Ich kam Mitte Oktober und hatte meinen Mann um Weihnachten bereits kennen gelernt. Am Anfang brauchte ich aber immer einen ‹Interpreter›, um mit ihm zu reden. Ich habe dann einer gesagt: ‹Frag ihn, ob er bereits eine Freundin hat!› ... Dumme Sachen fragen, aber vielleicht war es gar nicht so dumm ...»

Nach nicht ganz zwei Jahren haben die beiden geheiratet und ein Jahr später bekam Frau Kitsis ihr erstes Kind. Gerade als die Kinder klein waren, verspürte sie ein grosses Bedürfnis, Kontakt zu anderen Schweizern zu haben. Vom Frauenverein hat sie jedoch erst vor etwa 25 Jahren zufällig erfahren. Als ein Schweizer bei ihrem Mann die Haare schneiden liess, stellten sie im Gespräch fest, dass beide Familien ihre Ferien in der Schweiz verbracht hatten. Die beiden Frauen haben sich daraufhin getroffen und da die neue Schweizer Bekannte regelmässig zu den Treffen des Frauenvereins ging, schloss sich Frau Kitsis dieser an.

Am wenigsten das Bedürfnis nach Schweizer Kontakten hatte Frau Szlachta, die 1953 als «Domestic servant» zu einer schweizer-englischen Familie gekommen war. Auch sie wollte Englisch lernen, war aber andererseits auch froh, von ihrem strengen Zuhause wegzukommen. Auch wenn es ihr anfangs nicht so gut gefallen habe in London, hätte sie dies ihren Eltern gegenüber nie zugegeben. Nach etwa zwei, drei Monaten hat sie ihren Mann, ein Pole, im «German Friendship Club» kennen gelernt, mit dem sie zuerst deutsch gesprochen hatte:

«Ich konnte noch nicht mal Englisch. Er kann eben deutsch und meine Missis hat gesagt: ‹It wasn't good for you to come to England to learn English and then you speak German all the while.› Und dann haben wir begonnen, Englisch miteinander zu sprechen und sind dann nie mehr ins Deutsche zurück.»

Nach zwei Jahren wurde geheiratet. Im selbständig geführten Betrieb ihres Mannes hatten sie mit der Zeit immer wieder Schweizer Mädchen, die für ein Jahr zu ihnen kamen, um Englisch zu lernen. Mit der ersten und der letzten sei sie heute noch in Kontakt. Heim in die Schweiz wollte Frau Szlachta nie, auch jetzt nicht. Dies auch daher, weil sie heute England als ihr Zuhause bezeichnet und sie sich hier glücklich fühlt. Obwohl sie, abgesehen von den Schweizer «Meitli» im Geschäft, kaum Kontakt zu Schweizerinnen hatte, ist sie 1992 dem Frauenverein beigetreten.

Die Motivation, seit dem Beginn ihres Aufenthaltes in London Kontakt zu Schweizern oder zu Schweizer Institutionen zu knüpfen und zu pflegen, war bei Frau Vines, Frau Kitsis und Frau Szlachta unterschiedlich gross. Dennoch schätzen alle drei Frauen bei den Treffen des Frauenvereins, dass sie ihr Schweizerdeutsch sprechen und pflegen können:

«Wenn wir uns treffen, reden wir meistens Schweizerdeutsch. Ausser ein, zwei Mal, da hat jemand zwei Engländerinnen mitgenommen, und dann mussten wir Englisch reden. Aber das wollen wir eigentlich nicht. Von den Welschen kommt auch manchmal eines und dann reden wir auch anstandshalber Englisch. Wir wollen eigentlich auch die Sprache etwas erhalten, auch wenn wir meistens in Schweizerdeutsch den Satz beginnen und dann im Englischen enden. Wenn wir ein Wort nicht mehr wissen, dann sagen wir es halt auf Englisch. [...] Wir wollen eigentlich schon, dass alle deutsch können. Die Sprache bedeutet ja auch ein bisschen Heimat.»

Wo ist denn nach über 50 Jahren ausserhalb der Schweiz die Heimat der drei Frauen? Haben sie auch nach dieser langen Zeit im Ausland manchmal noch Heimweh nach der Schweiz?

Bei Frau Szlachta ist dies wie angedeutet nicht der Fall, da sie England als ihr Zuhause betrachtet und sich dort daheim fühlt. Eine Rückkehr in die Schweiz ist für sie ausgeschlossen. Anders Frau Kitsis und Frau Vines, bei denen vor allem die Kirchenglocken Heimweh hervorrufen. Dazu Frau Kitsis:

«Das Heimweh ist besonders schlimm, wenn die Glocken läuten. Dann denke ich immer an die Schweiz. Dann denke ich, oh, ist das schön, jetzt gehe ich nach Hause. Die Schweiz ist schon das Zuhause.»

Auch Frau Vines empfindet die Schweiz als ihr Zuhause, obwohl sie dort keine Verwandten mehr hat. Umso wichtiger sind ihr die Kontakte zu ihren ehemaligen Schulkameraden:

«Ich habe viel Kontakt mit Freundinnen aus der Primarschule, die habe ich über all die Jahre behalten. Ich bin auch immer an die Klassenzusammenkünfte gegangen. Die waren früher alle fünf, jetzt alle zwei Jahre. Ich treffe mich immer mit ihnen, wenn ich in die Schweiz gehe. Es ist phantastisch, wenn wir uns treffen, dann ist es so wie früher. All die Jahre fallen einfach weg. Das ist phantastisch, wirklich.»

Dass sich die Zahl der Freundinnen und Bekannten im persönlichen Umfeld wie auch im Frauenverein jährlich verringert, gibt Denkanstösse, wie (und wo) es weiter gehen soll. Bezüglich der Führung des Frauenvereins, der noch 36 Mitglieder zählt, sind sich die drei Frauen einig: So lange sie mögen, machen sie weiter.

Wo sich ihr persönlicher Lebensweg in Zukunft gestalten wird, darüber sind sich Frau Kitsis und Frau Vines noch unschlüssig. Wohl liebäugeln beide damit, in die Schweiz zurück zu kehren, doch halten sie bis jetzt ihre Familie in England und die Angst vor den hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz vor konkreten Plänen ab.

Der englische Ausdruck «wait and see» trifft die Stimmungslage am Ende des Gesprächs mit den drei Frauen wohl am besten.

Der Freitagstreff

Am Freitag, dem 27. Juni 2003, fand im Rahmen des Freitagstreffs (wie üblicherweise am letzten Freitag des Monats) um 19.30 Uhr im Foyer der Swiss Church ein «illustrated talk about North India» statt. Besucht wurde der Anlass, zu dem alle interessierten Frauen willkommen geheissen wurden, von 5 Personen. Durchschnittlich finden sich rund 12 bis 15 Frauen ein, wie mir Rosmarie Sabir, die Organisatorin des Freitagstreffs, versichert.

Seit 25 Jahren organisiert Rosmarie Sabir, ehemalige Präsidentin des Consistoire, den Freitagstreff. Vor über 40 Jahren kam sie als Au-Pair Mädchen nach London, um Englisch zu lernen, lernte ihren Mann kennen und blieb fortan in England.

Das monatlich abwechselnde Programm des Freitagstreffs setzt sich aus vielseitigen kulturellen und geselligen Anlässen zusammen, wie einige Beispiele aus den Jahren 2003 und 2004 verdeutlichen: Konzertbesuche, Gedichte lesen, Spiel- oder

Videoabende («Ueli der Knecht, 24. September 2004) oder bei ansprechendem Wetter ein Spaziergang an die Themse auf einen Drink.

Am 27. Juni 2003 trafen die Frauen nach und nach im Foyer der Swiss Church ein. Als Vorbereitung hatte Rosmarie Sabir die Tische gedeckt, da bei den Anlässen immer auch Kuchen und Tee serviert werden (auf den Kuchen wurde allerdings dieses Mal wegen der geringen Teilnehmerzahl verzichtet).

Die Frauen gaben sich bei der Begrüssung nach schweizerischer Art drei Küsschen auf die Wange. Als niemand mehr zu erwarten war, wurden die Foto-Alben hervorgeholt und Frau Sabir berichtete mit ihrer Kollegin über ihre Ferienaufenthalte in Nordindien. Dazu hatten sich die beiden Frauen auch extra einen Sari angezogen.

Abbildung 4: Rosmarie Sabir (links) und eine Kollegin, beide im Sari für den «illustrated talk about North India».

Zur Präsentation der Fotos wurde hauptsächlich Englisch gesprochen, da es Rosmarie Sabir leichter fiel, sich für diese Thematik in Englisch auszudrücken. Auch vor und nach der Präsentation fielen die Frauen in ihren Gesprächen immer wieder vom Schweizerdeutschen ins Englische.

Welche Rolle spielen denn Schweizer Elemente bei den Treffen?

Es wird sehr geschätzt, dass der Freitagstreff eine Plattform bildet, bei der man Kolleginnen aus der Schweiz treffen und sich auch wieder einmal in Schweizerdeutsch unterhalten kann. Auch weisen einige Programmpunkte auf spezifische Schweizerische Traditionen hin (wie z. B. der Filmabend mit dem Video «Ueli der Knecht»). Die Schweizer Staatszugehörigkeit wird zum bindenden Element, hat aber keine dominante Rolle. Das Pflegen sozialer Kontakte und die Geselligkeit stehen im Mittelpunkt der Veranstaltungen.

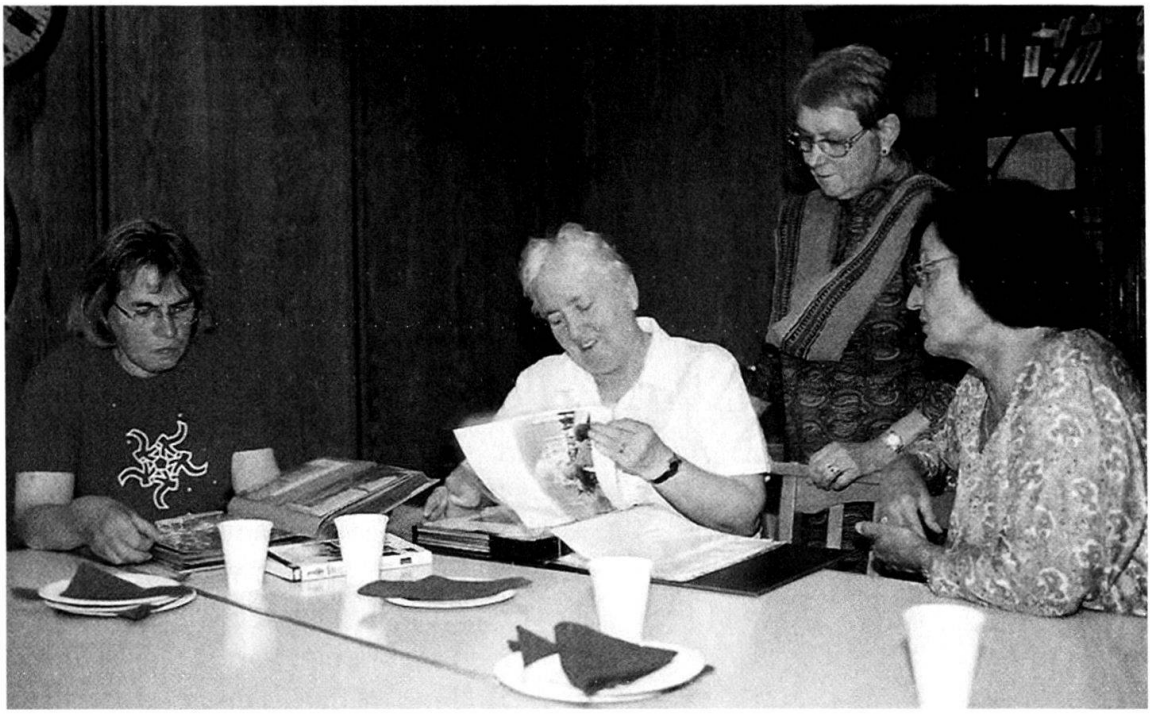

Abbildung 5: Im Foyer Suisse betrachten die Frauen Photoalben mit Reiseerlebnissen aus Indien.

Obwohl an diesem Freitag nur wenige Frauen den Weg in die Schweizerkirche fanden, war es ein informatives und sehr gemütliches Treffen, das um 22.30 Uhr beendet wurde.

Die Mother's Group

Die Mother's Group der Schweizerkirche trifft sich in der Regel am Vormittag jedes zweiten Mittwochs im Monat in der Swiss Church. Geleitet wird die Gruppe von insgesamt vier Frauen. Zu einem Treffen im Foyer der Schweizerkirche erklärte sich Margrit Rahman bereit. Das Gespräch thematisierte Frau Rahmans persönliche Lebensgeschichte, ihren Bezug zur Swiss Church und zur Mother's Group, aber auch ihr Engagement in der House Group Kingsbury, die sie ebenfalls leitet.

Margrit Rahman ist im Kanton Luzern aufgewachsen und kam 1971 als Au-Pair-Mädchen zu einer jüdischen Familie nach London, um Englisch zu lernen. Nach acht Monaten kehrte sie zwar wieder in die Schweiz zurück, blieb aber immer in Kontakt mit ihrem heutigen Mann, den sie bereits nach drei, vier Monaten in London kennengelernt hatte. Anderthalb Jahre später ging Frau Rahman wieder «rüber» und heiratete Muti Rahman, auch, weil sich das Leben im Ausland als Verheiratete bezüglich Aufenthaltsbewilligung etwas einfacher gestaltete. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes 1976 arbeitete Frau Rahman als Damenschneiderin in einem Pelzwarengeschäft. Heute ist sie Mutter von drei Kindern: 1978 kam ihre zweite Tochter und 1984 ein Sohn zur Welt.

Von Beginn an hatte Frau Rahman viele Kontakte zu anderen Schweizer Au-Pair-Mädchen, die sich auch durch das Netzwerk ihrer Gasteltern ergeben hatten:

«Dazumal hatte es sehr viele Familien, wo man Au-Pair sein konnte, sehr viele. Und dadurch hatte ich auch mit vielen Schweizern Kontakt, mit jungen Schweizer Meitli, von Anfang an. Die Gasteltern haben mir ein paar Kontakte angegeben, Freunde von ihren Freunden, die auch Schweizer Meitli bei sich hatten.»

Durch diese Kontakte, die sie teilweise noch bis heute unterhält, hat Frau Rahman auch von der Schweizerkirche und der Mother's Group gehört und kam seit der Geburt ihrer ältesten Tochter regelmässig in die Gruppe und somit in die Schweizerkirche. Am Anfang, wie sich Margrit Rahman erinnert, war es eine sehr grosse Gruppe *«... mit sicher jeweils 30, 40, teilweise 50 Kindern. Das ist manchmal richtig lustig zu und her gegangen.»*

Die Mother's Group existiert bereits seit rund 35 Jahren, als ein paar junge Mütter mit einem jungen Pfarrer der Schweizerkirche, der damals Familie hatte, diese Gruppe gegründet hatten. Sie trafen sich damals jeden dritten Mittwoch in der Kirche.

Anfangs habe sie daran teilgenommen und dann später, vor etwa 15 Jahren, die Gruppe zusammen mit drei anderen Frauen übernommen. Das Programm gestaltete sich vielseitig, kinderfreundlich und hatte immer auch eine religiöse Komponente. Zentral war aber jeweils auch das gemeinsame Zubereiten von (meistens) Schweizer Gerichten in der Küche der Schweizerkirche im Untergeschoss:

«Einmal hatten wir eine, die hat uns Knöpfli gemacht. Ich hatte nie Knöpfli gemacht, aber seit sie uns das gezeigt hat, mache ich es hie und da für meine Familie. Spätzli und dazu etwas Apfelmuss. Oder dann hatten wir wieder solche, die, wie ich, mit einem Asiaten verheiratet sind und dann haben wir wieder etwas vorgeführt. Aber meistens machen wir schon etwas Schweizerisches. Ein Fondue oder Raclette. Rösti eigentlich nicht, weil es ein bisschen viel Arbeit gibt. Vielleicht Bratwürste, Salat und Brot. [...] Vor dem Essen gab es immer eine kleine Andacht seitens des Pfarrers.»

Die Mother's Group gestaltete sich nicht nur für die Mütter, sondern auch für die Kinder als Möglichkeit zur Kontaktknüpfung. Ihre Kinder hätten zum Beispiel immer noch Kontakt mit Kindern aus dieser Gruppe.

Wurde denn bei den Treffen in der Mother's Group konsequent Schweizerdeutsch gesprochen mit den Kindern?

Dieses Unterfangen gestaltete sich von Anfang an schwierig. Aus ihrer persönlichen Lebensgeschichte erzählte Frau Rahman, wie sie mit ihrer ältesten Tochter Deutsch gesprochen hatte. Als diese aber bald drei Jahre alt war und noch keine zusammenhängenden Sätze sprechen konnte, suchte Margrit Rahman einen Arzt auf. Wie damals üblich, vertrat die Ärztin die Meinung, das Kind sei verwirrt und wisse nicht, was sprechen, da es zwei Sprachen höre. Auf Anraten der Ärztin sprach Margrit Rahman von da an nur noch Englisch mit ihrer Tochter. Bei der zweiten Tochter habe sie es wieder probiert, aber die habe von Anfang an nur Englisch geantwortet. Beim dritten Kind habe sie wieder angefangen *«... und dann haben die Kin-*

der protestiert, ich solle doch mit dem Kind nicht eine andere Sprache sprechen, sie würden ihn ja dann nicht verstehen.» Und so sei es immer mehr ein englischsprachiger Haushalt geworden.

Ähnliche Erfahrungen könnten auch andere Eltern gemacht haben. Jedenfalls war bei den früheren Treffen der Mother's Group in der Schweizerkirche unter den Kindern meistens Englisch die Umgangssprache.

Wie gestalten sich die Treffen heute? Wie Frau Rahman mitteilt, ist die Teilnehmerzahl in der Zwischenzeit viel kleiner geworden und das Unterfangen, junge Mütter nachzuziehen, gestaltete sich äusserst schwierig:

«Wir haben uns gesagt, jetzt müssen wir uns dann «Grossmütter-Club» nennen. Wir haben nämlich zum Teil 70jährige bei uns. Eine ist sogar 80 geworden, die fühlt sich richtig wohl bei uns. Sie ist so eine Junggebliebene. [...] Kleine Kinder haben wir jetzt schon lange keine mehr gehabt. Das ist schade, das hat doch noch etwas Leben gegeben jeweils.

Wir hatten einmal eine, die machte so «Keep-Fit-Vorführer». Und die hatte sich vorgestellt, es habe hier eben so Kinder und junge Mütter und ist gekommen und die ist richtig erschrocken, weil wir alles so Ältere waren und sie hat gesagt, sie habe sich gar nicht vorbereitet für ein – mehr oder weniger – Altersturnen.»

Auch eine Änderung des Programms, das sich vielleicht etwas kinderfreundlicher gestaltet hätte, brachte den gewünschten Erfolg nicht. Heute treffen sich die Teilnehmerinnen der Mother's Group – im Schnitt etwa 15 Frauen – regelmässig jeden zweiten Mittwoch, unternehmen Ausflüge und besuchen kulturelle Veranstaltungen. Auch Programmpunkte in einem religiösen Rahmen sind immer wieder aktuell, wie ein Einblick in den Veranstaltungskalender der letzten anderthalb Jahre belegt: Ausflug nach Broxbourne (Juli 2003), Alexandra Palace (April 2004), Besuch der biblischen Ausstellung im British Museum (Juni 2004), asiatische Kochvorführung bei Margrit Rahman (Juli 2004), christliches Programm unter Leitung des Pfarrers (September 2003, Mai und September 2004).

Die religiöse Komponente bei den Treffen der Mother's Group ist für die meisten Frauen eher sekundär. Geschätzt wird der Besuch der Gruppe und der Schweizerkirche vor allem als Treffpunkt für Frauen, die ganz verstreut voneinander in London wohnen.

Dass sich in der Tradition der Swiss Church immer auch Quartiervereinigungen, sogenannte House Groups, bilden konnten, zeigt das Beispiel der House Group Kingsbury, für die Margrit Rahman ebenfalls zuständig ist. Das religiöse Rahmenprogramm wird jeweils vom Pfarrer der Schweizerkirche geleitet. Durchschnittlich nehmen an den monatlichen Treffen der House Group Kingsbury etwa zehn Leute teil.

Die Schweizer Kontakte von Frau Rahman in der Gegend um Kingsbury gehen jedoch über die House Group hinaus. Jeden Dienstag trifft sie sich mit einer kleinen Gruppe von etwa zehn bis zwölf Frauen, wobei die Frauen abwechselnd bei sich zu Hause abmachen. Frau Rahman betont denn auch, dass sie die meisten Kontakte zu Schweizerinnen durch die Netzwerke anderer Frauen kennen gelernt

habe und nicht durch die Mother's Group. Dass sie sich getroffen haben, war eher zufällig:

«Es hat sich einfach ein bisschen so ergeben, weil wir ein paar Frauen sind, die ziemlich nahe voneinander wohnen und dann hat man dazumal vielleicht noch die Kinder von der Schule abgeholt oder in die Schule gebracht. Und dann ist man vielleicht noch beieinander vorbei und so hat das dann so ein ‹Gleutsch› gegeben und dann hatten wir das Gefühl, es wäre eigentlich schön, wenn wir einfach einen Tag abmachen würden und uns dann treffen würden. Und das hat dann ziemlich ‹ghouet›, dass wir uns doch noch wichtig waren und dann sind ein paar meiner Kolleginnen auch schon Grossmütter geworden und dann hat man die Grosskinder manchmal gehütet und haben die noch mitgenommen... ja, es ist dann allen ziemlich wichtig, dass man sich trifft.»

Neben den häuslichen Treffen stehen vor allem im Sommer und Herbst auch Ausflüge auf dem Programm. Die gegenseitige Unterstützung ist in dieser kleinen Gruppe von grosser Bedeutung:

«Man hilft einander auch, dass jemand schnell mit dem Auto wohin fährt oder beim Einkaufen behilflich ist. Eine Frau ist schon etwas älter und hat kein Auto und dann geht man mit ihr manchmal einkaufen, damit sie nicht so alleine ist. Sie kommt nicht so viel, weil sie nur eine kleine Wohnung hat und uns nicht so oft zu sich einladen kann und dann hat sie das Gefühl, sie dürfe nicht schon wieder kommen. Dafür gehen wir sie hie und da besuchen. Wir schauen schon zueinander.»

Wie die Ausführungen zeigen, ist Frau Rahman inner- und ausserhalb der Schweizerkirche sehr engagiert und verfügt über ein grosses Beziehungsnetz. Gibt es denn manchmal Momente des Heimwehs?

Es habe auch schon Momente gegeben, in denen sie daran gedacht habe, in die Schweiz zurückzukehren. Aber eigentlich, so Margrit Rahman, habe sie das Gefühl, sie habe so lange «hier drüben» gewohnt, dass es ihr fremd vorkommen würde, wieder in der Schweiz zu leben. Auch der Gedanke an ihre Familie in England halte sie eher davon ab, an eine Rückkehr in die Schweiz zu denken:

«Ich glaube, mein Mann wäre etwas unglücklich in der Schweiz und er kann ja die Sprache auch nicht und dann habe ich das Gefühl, dass es für uns eigentlich besser ist, hier drüben zu leben und unser Leben hier zu beenden, und schliesslich habe ich ja meine Kinder hier.

Ich spüre das manchmal, wenn ich kurz in der Schweiz bin oder mit meiner Familie zusammen bin ... ich komme mir manchmal etwas fremd vor [...].»

Vermissen tue sie eigentlich nichts, vielleicht manchmal das Skifahren. Der stetige Kontakt zu ihrer Familie in der Schweiz, ihre verschiedenen Bekanntenkreise und die Informationen über das Geschehen in der Schweiz, die durch die Schweizerkirche und die Botschaft vermittelt werden, halten sie immer auf dem Laufenden und geben ihr somit keinen Anlass zum Heimweh.

Als letzte Swiss Church Group, die in dieser Arbeit diskutiert wird, folgt die Organisationsform der jüngeren Generation, der «Swiss Connection».

Swiss Connection

Die Gruppe der Swiss Church, die sich um Treffen und Veranstaltungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen kümmert, heisst «Swiss Connection». Organisiert wurden die einzelnen Programmpunkte bis Juni 2004 von Andy Pocklington, der in einem Gespräch im Juni 2003 verschiedene Details aus seiner Arbeit berichtet hatte.

Andys Stelle setzte sich aus zwei verschiedenen Arbeitsbereichen zusammen: Gemeinde- und Jugendarbeit. Die Gemeindearbeit umfasst vor allem die Organisation kultureller Veranstaltungen in der bzw. rund um die Schweizerkirche, aber beispielsweise auch der jährlichen Ausflüge der Kirchgemeinde. Die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sah Andy vor allem als spezielle Mission der Schweizerkirche für Menschen, die aus der Schweiz nach England gekommen sind. Daher stand die Kirche als Treffpunkt im Zentrum der Veranstaltungen – weniger die religiösen Inhalte.

Die Zielgruppe für die verschiedenen Anlässe sind Studierende, junge Berufsleute und auch Au-Pair-Mädchen. Am meisten Anklang finden die Veranstaltungen bei den Au-Pairs, die zahlreiche und regelmässige Besuchergruppen bilden.

Auf unterschiedliche Weise wird versucht, Kontakte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu knüpfen: Das Anschreiben der Au-Pair-Agenturen in London, Plakate und Programme aufhängen in verschiedenen Universitäten oder direkte Programmverteilung per Post an Schweizer Jugendliche. Hier ist der enge Kontakt zur Schweizer Botschaft sehr wichtig, vermittelt die Botschaft die Namen und Adressen, die eine Kontaktaufnahme erst ermöglicht.

Eine konkrete Veranstaltungsreihe bildete die Idee des «Swiss Café». An fünf Abenden von November 2002 bis Februar 2003 hatten Jugendliche die Möglichkeit, sich am ersten und dritten Sonntag im Monat zu geselligen kulturellen (und teilweise auch kulinarischen) Anlässen zu treffen. Hatte die Serie am 17. November mit dem Genuss von Milkshakes, heissen Schokoladen und Kaffee begonnen, kombinierten die nächsten drei Treffen Kreatives mit leiblicher Verpflegung: Crêpe zubereiten am 1. Dezember 2002, Spaghetti-Abend, gemeinsames Malen (5. Januar 2003) und ein Fondue- und Gedichte-Abend am 2. Februar 2003. Den Abschluss des «Swiss Café» machten am 16. Februar 2003 ein Gesang-Abend (mit Mikrofon), bei dem gleichzeitig Geld für das Obdachlosenheim in der gleichen Strasse gesammelt wurde.

Die Anlässe des «Swiss Café» waren mit durchschnittlich 15 bis 20 Besuchern aus allen möglichen Ländern gut besucht, wobei vor allem das Fondue-Essen gefiel.

Spielt bei den Veranstaltungen für Jugendliche die nationale Zugehörigkeit eine untergeordnete Rolle, kommen schweizerische Elemente bei anderen Anlässen mehr zum Tragen. Ein Beispiel hierfür war das Appenzell-Jazz-Konzert vom 17. Juni 2003 in der Swiss Church anlässlich der Konzertreihe «Music Events at the Swiss Church».

Abbildung 7: Aushang des Appenzell-Jazz-Konzertes vor der Swiss Church.

Das Konzert des Schweizer «Michael Neff Jazz Band Quintet», das in Zusammenarbeit mit der Schweizer Botschaft organisiert wurde, zog etwa 60 Personen im Alter von 20 bis 70 Jahren in die Schweizerkirche.

Der Innenraum der Kirche war mit verschiedenen Tischen ausgestattet, bedeckt mit symbolträchtigen Tischdecken.

Vom Dekorations-Geschenk der Schweizer Botschaft lachten typische Schweizer Figuren wie das Heidi, oder Elemente wie Kühe mit grossen Glocken, Alphörnern, Bernhardiner, Ziegen, Käse, Schweizer Fahnen, Berge, Edelweiss und Uhren. Passend zur Herkunft des Quintetts stand die Verpflegung ganz im Zeichen Appenzells: Appenzeller Bier, Biberli und auch Appenzeller Spirituosen konnten in der Pause des Konzerts gekauft werden.

Nach einer Begrüssung durch den ehemaligen Pfarrer André Feuz begannen die Musiker ihr Konzert, das vom Publikum begeistert aufgenommen wurde. Die Strategie der Verantwortlichen, die Schweizerkirche vermehrt auch als kulturelles Center zu nutzen und somit auf die Swiss Church aufmerksam zu machen, scheint mit Rückblick auf den Appenzeller-Jazz-Abend zu fruchten.

Die Ausführungen zur Swiss Connection zeigen, dass besonders in dieser Gruppierung die Nationalität der Besucher(innen) zweitrangig ist. Der Schweizerkirche kommt hier die Funktion eines Treffpunktes, eines Ortes der Begegnung und des kulturellen Austausches zu. Wie bereits an mehreren Stellen in dieser Arbeit ersichtlich wurde, bilden Au-Pair-Mädchen auch heute noch die Hauptgruppe der Veranstaltungsbesucher. Besonders aus den osteuropäischen Staaten ist in den letzten zwei Jahren ein starker Zustrom an jungen Au-Pairs zu erkennen, weshalb es ein Vorhaben der Swiss Connection ist, Kontakte mit den notwendigen Institutionen zu knüpfen und auch für diese Jugendlichen attraktive Programmpunkte einzubauen.[21]

Seit Juli 2004 hat Beatrice Wälti die Arbeitsbereiche von Andy Pocklington als Jugend- und Gemeindearbeiterin übernommen. Es wird sich zeigen, mit welchen Ideen sie die Arbeit weiterführen wird und welche Schwerpunkte sie bezüglich der nationalen und religiösen Gewichtung legen wird.

Fazit: Der Jahreslauf der Swiss Church und die Wichtigkeit der Vernetzung

Die vorangegangenen Kapitel verdeutlichen die Organisationsstruktur der Swiss Church, die sich über eine bemerkenswerte Vielfalt auszeichnet. Die mehr oder weniger voneinander unabhängigen Gruppierungen und Hausgruppen werden von unterschiedlichen Personen geleitet und haben somit ein eigenes Jahresprogramm. Die übergreifenden Veranstaltungen innerhalb der Kirche, die den Zusammenhalt der Gemeinschaft und eigentlich auch die Funktion der Institution demonstrieren, bilden hauptsächlich die sonntäglichen Gottesdienste sowie die kulturellen Veranstaltungen wie Konzerte oder Ausstellungen. Bei diesen Gelegenheiten wird die Kirche zu einem Treffpunkt und zu einem Ort des kulturellen Austausches, so wie dies von den Verantwortlichen der Swiss Church angestrebt wird.

Im Jahreslauf der Schweizerkirche haben zwei Anlässe einen besonderen Stellenwert: Der (nur alle zwei Jahre stattfindende) Bazar und der wohl wichtigste Feiertag für Auslandschweizer, der 1. August (the Swiss National Day). Die Organisation dieser Veranstaltungen sind ein weiteres Beispiel der Vernetzung von Schweizerischen Gruppierungen, die auch über den Rahmen der Swiss Church hinausgehen und die eine wichtige Einnahmequelle für schweizerische Institutionen bilden. Dass sich solche übergreifenden Anlässe besonders gut dazu eignen, schweizerische Identität zu zelebrieren, verdeutlichen Inserate und Reklamen, in denen die Schlagwörter «traditional» und «authentic» nicht fehlen dürfen. Traditionelle Schweizer Musik, authentische Schweizer Gerichte und Getränke, Einladung von Schweizer Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft, all diese Elemente versprechen eine garantiert Schweizerische Stimmung und bringen somit die Schweiz nach London.

Die Mitgliedschaft in einer Schweizerischen Organisation bietet den Vorteil, auch im Ausland ein Stück Heimat vorzufinden. Im abschliessenden Kapitel möchte ich den Aspekt des «Rückzugs in die kulturelle Nische»[22], nochmals vertiefen und anhand der Gespräche ausfindig machen, von welcher Bedeutung dieser Aspekt für die Befragten ist.

Vereinsmitgliedschaft als Kompensation von Heimat?

In seinem Aufsatz «Heimatvereine in der Schweiz» untersucht Paul Hugger die Bedeutung der Vereine für die Integration der städtischen Bevölkerung und betont dabei das Potential der Vereine hinsichtlich der Identitätsfindung im lokalen und nationalen Bereich.[23] Die Vereinsmitgliedschaft ermöglicht es, sich in zwei Kulturen zu bewegen und kann somit Ausdruck eines Bikulturalismus sein.[24]

Wie empfinden dies die Befragten, die sich in der Schweizerkirche in London engagieren? Ist ihre Mitgliedschaft bei einer Schweizer Institution bewusste Pflege ihrer Schweizer Wurzeln im Ausland?

Im Allgemeinen kann diese Frage mit einem eher schwachen Ja beantwortet werden. Die meisten der befragten Frauen stiessen erst nach vielen Jahren in London überhaupt auf die Schweizerkirche. Auch die Gründe, weshalb sie sich entschlossen, bei der Swiss Church mitzuwirken, sind mannigfaltig: Bei den einen stand das aktive Bedürfnis, sich für eine Schweizer Institution zu engagieren im Vordergrund, andere stiessen aus ihrer damals aktuellen Lebenslage zu einer der verschiedenen Gruppierungen (z. B. zur Mother's Group), hatten spezifische Hobbies und Interessen, die durch eine der Gruppierungen abgedeckt wurde (wie beim Frauenverein, dem ehemaligen Nähverein) oder erfuhren zufällig über Freunde oder Bekannte von der Swiss Church. Und doch schätzen alle Befragten die Schweizerkirche als Ort der Begegnung mit Gleichgesinnten und Gleichsprachigen. Obwohl Englisch mehr oder weniger die Umgangssprache in den Gängen der Swiss Church ist (was auch die Kommunikation zwischen den französischsprachigen und den deutschsprachigen Mitgliedern vereinfacht) und die Frauen bei ihren Treffen auch immer wieder ins Englische rutschen, bedeutet es ihnen doch viel, mit ihren Kolleginnen Schweizerdeutsch reden zu können. Die Sprache, auch wenn keine der Frauen ihre Kinder in Schweizerdeutsch erzogen hat, vermittelt ihnen ein Gefühl von Heimat. Wie bei Lüdi geschildert, kann bei den Treffen der Befragten in den Gruppierungen davon gesprochen werden, dass die Ich-Identität einher geht mit einer «sozialen Identität»[25] und des weitern eine «soziale Dimension»[26] erfährt.

Die Treffen der Frauen in der Swiss Church als Rückzug in die «kulturelle Nische» zu bezeichnen, wie von Lindner betont und im letzten Kapitel angesprochen, halte ich im Zusammenhang mit den Befragten für ebenso unzutreffend wie Greverus' Hinweis auf die Sprache als «nostalgisches Phänomen»[27], das mit Traditionsbeharrung von Dislozierten zu tun hat. Dagegen spricht nur schon das private Umfeld der Befragten: keine der Schweizerinnen ist mit einem Schweizer verheiratet. Englisch bildet in allen Haushalten die Umgangssprache, mit dem Ehemann sowie mit den Kindern.

Welche Rolle spielt das Engagement in den Gruppierungen der Schweizerkirche hinsichtlich des Integrationsprozesses der Befragten?

In der Fachliteratur werden Einzel- und «institutionalisierte» Kontakte voneinander unterschieden. Der Begriff «institutionalisierte» Kontakte wird für Bekanntschaften verwendet, die in organisierten, regelmässigen Begegnungen im Rahmen von verschiedenen Interessensvereinen gepflegt werden. Miriam Rorato, die in ihrer Lizentiatsarbeit «Westschweizerinnen in Zürich» das Integrationsverhalten von Westschweizern im urbanen Raum ethnographisch untersucht hat, erachtet institutionalisierte Kontakte als nicht sehr bedeutend für den Integrationsprozess, da sie im Vergleich zu den Einzelkontakten eines Individuums eindeutig einen kleineren Teil ausmachen.[28] Auch Georges Lüdi ist der Ansicht, dass Vereinsmitgliedschaften im Migrationsprozess keine übermässige Bedeutung beigemessen werden darf.[29]

Führt man die Auszüge aus den Gesprächen mit den Befragten vor Augen und den Zeitpunkt, zu welchem die Frauen zur Swiss Church gestossen sind, kann die

Annahme von Rorato und Lüdi bestätigt werden. Der Integrationsprozess der befragten Frauen, von denen die meisten als Au-Pair in jungen Jahren nach London gekommen waren, war bei ihrer Kontaktaufnahme mit der Schweizerkirche schon längst vollzogen und somit kein ausschlaggebendes Motiv für den Eintritt in die Kirchgemeinde. Die Frauen fühlen sich allesamt wohl in London, sind dort verheiratet und haben teilweise Familie vor Ort.

Bei der Mitgliedschaft in einer der Gruppierungen der Swiss Church standen – wie weiter oben bereits ausgeführt – persönliche Interessen oder der Kontakt zu Gleichgesinnten im Vordergrund. Obwohl das Bedürfnis, sich in einer oder mehreren Gruppierungen der Schweizerkirche zu engagieren nicht aus dem Gefühl einer mangelnden Integration in London heraus entstand, vermitteln die Kontakte innerhalb der Schweizerischen Institution ein willkommenes Stück Schweiz – und somit ein willkommenes Stück Heimat.

Anmerkungen

1 Die Autorin möchte an dieser Stelle allen Beteiligten herzlich danken, die diese Arbeit ermöglicht haben. Einerseits betrifft dies die Verantwortlichen der Swiss Church und ihrer Gruppierungen, die durch ihre Gesprächsbereitschaft und ihre Offenheit einen Einblick in das Innenleben der Kirche erlaubt haben. Andererseits danke ich auch Herrn Prof. Dr. Ueli Gyr, der mich bei der Realisierung dieses Forschungsprojekts immer wieder unterstützt hat.
2 Roehrich 1952: 7.
3 Roehrich 1952: 12.
4 Roehrich 1952: 27–31.
5 Sterky 1814 in Roehrich 1952: 34.
6 Sterky 1814 in Roherich 1952: 33–4.
7 Bathurst 1814 in Roehrich 1952: 34.
8 De Watteville in Roehrich 1952: 36.
9 Reverdin 1952: 70.
10 Gegründet wurde der Fonds de Secours pour les Suisse Pauvres a Londres 1870 (Lyster 2003: 7). Wie später noch zu sehen sein wird, bestehen auch heute noch enge Kontakte zwischen der heutigen Swiss Benevolent Society und der Swiss Chuch.
11 Laut Inserat in der Swiss Review vom April 2003 wurde der City Swiss Club 1856 gegründet.
12 Reverdin 1952: 76.
13 Reverdin 1952: 89–94.
14 Meier 1994: 1.
15 Reverdin 1952: 105.
16 Leuenberger 2004: 1.
17 Beilageblatt «Events and Adresses» der Swiss Church News 1/2004.
18 Reverdin 1952: 107.
19 Swiss Church News 2/2004: 9.
20 Die historischen Ausführungen zum Frauenverein stammen von Mariann Meier anlässlich des 70jährigen Jubiläums 1994.
21 Abschlussbericht von Andy Pocklington, Swiss Church News 2/2004, 3.
22 Lindner: Kulturelle Randseiter, 21.
23 Hugger: Heimatvereine in der Schweiz, 153–181.
24 Hugger: Heimatvereine in der Schweiz, 154; Nigg: Biografische Migrationsforschung, 286.
25 Lüdi: Die sprachliche Identität der Binnenwanderer, 205.
26 Krappmann, zit. bei Bausinger: Identität, 24.
27 Greverus, Ina-Maria: Über Kultur und Alltag, 208.
28 Rorato: Westschweizerinnen in Zürich, 132.
29 Lüdi et al.: Wer sind die Binnenwanderer?, 102–103.

Literaturverzeichnis

A new parent and toddlers group. *Swiss Church News* 2 (2004): 9.

Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. In: Konrad Köstlin, Hermann Bausinger (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. 22. Deutscher Volkskunde-Kongress in Kiel vom 16. bis 21. Juni 1979. Neumünster 1980, 9–24.

Greverus, Ina-Maria: Über Kultur und Alltag. In: Ethnologia Europaea IX (1976), 199–211.

Hugger, Paul: Heimatvereine in der Schweiz. Zu ihrer Bedeutung für die sekundäre Integration der städtischen Bevölkerung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 85 (1989), 153–181.

Leuenberger, David: The Swiss Church – a united Church. *Swiss Church News* 2 (2004): 1.

Lindner, Rolf: Kulturelle Randseiter. Vom Fremdsein und Fremdwerden. In: Christian Giordano, Werner Schiffauer u.a. (Hg.): Kulturanthropologisch. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Frankfurt am Main 1989 (Notizen, Band 30), 15–28.

Lüdi, Georges: Die sprachliche Identität der Binnenwanderer: Verlust, Bewahrung oder Veränderung? In: Georges Lüdi, Bernard Py et al.: Fremdsprachig im eigenen Land. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden. Basel und Frankfurt a.M. 1994, 199–287.

Lüdi, Georges, Jean-François de Pietro, Christine Quiroga-Blaser: Wer sind die Binnenwanderer? In: Fremdsprachig im eigenen Land. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden. Basel und Frankfurt a.M. 1994, 61–111.

Lyster, Margrit: Swiss Benevolent Society – One year after the move. *Swiss Church News* 2 (2003): 7.

Meier, Mariann: Frauenverein der Schweizerkirche London / Ladies' Group of the Swiss Church 1924–1994. Manuskript 1994.

Nigg, Heinz: Biografische Migrationsforschung. Über biografisches Forschen. In: Heinz Nigg (Hg.): Da und dort. Leben zwischen zwei Welten. Interviews, Berichte und Dokumente zur Immigration und Binnenwanderung in der Schweiz. Zürich 1999, 286–298.

Roehrich, Albert: L'Eglise Suisse de Londres de 1762 à 1897. London: Frederick Printing 1952.

Rorato, Miriam: Westschweizerinnen in Zürich. Ethnographische Zugänge zu Kulturkontakten und urbaner Integration. Lizentiatsarbeit am Volkskundlichen Seminar Zürich. 2001.

Reverdin, Claude: L'Eglise Suisse de Londres de 1898 à 1952. London: Frederick Printing 1952.

Swiss Review. The Magazine for the Swiss Abroad. 30 (April 2003): 8.

<www.swisschurchlondon.org.uk>.